

Freie Entnahme!

# MIRACULIX

ZEITSCHRIFT FÜR FRIEDENSKULTUR | MAI 2008 | 4.AUSGABE

“Nicht die  
Welt macht  
die Menschen,  
sondern die  
Menschen  
machen die  
Welt”

Elfriede Hablé,  
österreichische Musikerin



**Rassismus - Wer tut was dagegen?**

**Tolerant? - Ein Student aus Bulgarien über seine Erfahrungen in Österreich**

**Alltagsrassismus - Abneigungen innerhalb Österreichs**

**Friedensbibliothek - Neue Kinkelbur-Sammlung im Zentrum für Friedensforschung**

**Integration durch Sprache - Interview mit Eva Wobik**



ÖH KLAGENFURT

Referat für Gesellschaftspolitik, Menschenrechte und Ökologie



## INHALTSVERZEICHNIS

- EDITORIAL "AUTOS FRESSEN MENSCHEN", INHALT, IMPRESSUM, LITERATURTIPPS  
**SEITE 2**
- ANTI-RASSISMUS ARBEIT  
- WER STECKT DAHINTER?  
**SEITE 3**
- TOLERANZ IN ÖSTERREICH  
- ERFAHRUNGEN EINES BULGARISCHEN AUSTAUSCHSTUDENTEN  
**SEITE 4**
- ALLTAGSRASSISMUS  
**SEITE 5**
- BÜCHER FÜR DEN FRIEDEN  
- DIE KINKELBUR SAMMLUNG IM FRIEDENSZENTRUM DER UNI KLAGENFURT, SOZIALDARWINISMUS  
**SEITE 6**
- ABSCHIEBUNG EINER TSCHECHENISCHEN FAMILIE  
**SEITE 7**
- SPRACHEN ALS SCHLÜSSEL, FREIWILLIGENDIENST IN MAZEDONIEN  
**SEITE 8 - 9**
- INTERVIEW MIT EVA WOBIK ÜBER INTEGRATION DURCH SPRACHE  
**SEITE 10 - 11**

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBERIN:**  
ÖSTERREICHISCHE HOCHSCHÜLERINNEN- UND HOCHSCHÜLER-SCHAFT KLAGENFURT

**REDAKTIONSTEAM:**  
MELANIE DOHR, JOHANNES DOLLINGER, JUDITH MASSAR, EVA STEINBACHER, VERONIKA WEINDL, EVA WOHLFARTER

**LAYOUT UND DESIGN:**  
JUDITH MASSAR

**FOTOS UND GRAPHIKEN:**  
MICHAEL STEINDORFER, JUDITH MASSAR, INITIATIVE SCHWARZE FRAUEN COMMUNITY

**WEITERE TEXTE:**  
UTTA ISOP, ASTRID KAUSE, SIGI STUPNIG

**REDAKTIONSADRESSE:**  
UNIVERSITÄTSSTRASSE 65-67;  
9020 KLAGENFURT

**KONTAKT:**  
MIRACULIX.REDAKTIONSTEAM@  
GMX.AT

**DRUCK:**  
DRUCK- UND KOPIERZENTRUM  
DES BISCHÖFLICHEN SEEL-  
SORGEAMTES, KLAGENFURT

# “Autos fressen Menschen”

## Strukturelle Rassismen und gesellschaftliche Naturverhältnisse

Der moderne Rassismus entfaltet seine Geschichte durch die von Europa ausgehenden kolonialen Kriegszüge. Schätzungen zufolge wurden weltweit Millionen von Menschen durch europäische Konquistadore ermordet, enteignet und zu Zwangsarbeit angehalten. Die Legitimation für diese Genozide und Versklavungen erbrachten einerseits das Christentum und der sich entwickelnde Welthandel und andererseits die Deutung dieser Völker als „Natur“. „Natur“ ist gemäß dem modernen europäischen Verständnis eine auszubeutende Größe, die nicht respektiert werden braucht.

Heute praktizierte Rassismen bauen einerseits auf dieser kolonialen Tradition mit all ihrer kriegerischen Entwertung, Herabsetzung und ihrem „Othering“ auf und andererseits auf dem so genannten „wissenschaftlichen Rassismus“, der von Comte de Gobineau und Stewart Chamberlain begründet und vom Nationalsozialismus zur Ermordung benutzt wurde (Nora Räthzel).

Rassismen erzeugen systematisch, strukturell und global, durch Ökonomie und Kriege, dauerhafte Ungleichheiten, die wir trotz einer Rhetorik der Gleichheit aufrechterhalten. Durch einen „Rückständigkeitsdiskurs“ werden medial, wirtschaftlich und politisch die Bilder des modernen Westens und Nordens und des rückständigen Ostens und Südens immer wieder neu erzeugt. Es sei die Rückständigkeit „nicht demokratischer oder nicht industrialisierter Völker“, welche die USA und Europa zu militärischen Interventionen und „wirtschaftlichen Entwicklungen“ „verpflichten“ (Birgit Rommelspacher).

Rassismen und gesellschaftliche Naturverhältnisse (Christoph Görg) beeinflussen einander in Folge von Kolonialismus, Postkolonialismus und Globalisierung kapitalistischen Wirtschaftens. Der Begriff

der gesellschaftlichen Naturverhältnisse geht davon aus, dass gesellschaftliche Einflüsse massiv den Umgang mit Natur und die Verteilung von natürlichen Ressourcen prägen. Aktuelles Beispiel für eine rassistisch-postkolonialistische Struktur bei der Verteilung von Nahrungsmitteln wie Getreide, Mais, Reis u.a. sind die seit Wochen andauernden Hungerrevolten in Asien, Nordafrika und der Karibik. Grund sind erhöhte Preissteigerungen bei fossilen Rohstoffen (Öl, Erdgas), Energie und Nahrungsmitteln in Folge einer massiven Nachfragesteigerung nach Biotreibstoffen in den USA und Europa, sowie Dürrekatastrophen und Spekulationsgeschäfte an den Börsen. Struktureller Rassismus und Postkolonialismus führt dazu, dass die Gesellschaften in USA und Europa mit Biotreibstoffen fahren, die aus den Nahrungsmitteln von Menschen in Asien, Afrika und der Karibik gemacht sind. „Autos fressen Menschen“ könnte in Folge von Peak Oil (Erschöpfung von fossilen Rohstoffen) zum Alltag werden, wenn die Menschen in den USA und Europa sich nicht beschränken.

\*TEXT: UTTA ISOP

## Literaturtipps

- **Nora Räthzel:** Rassismustheorien: Geschlechterverhältnisse und Feminismus, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden 2004
- **Christoph Görg:** Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Einstiege. Münster 1999
- **Birgit Rommelspacher:** Was ist eigentlich Rassismus?  
[http://www.birgit-rommelspacher.de/artikel\\_pdf.htm](http://www.birgit-rommelspacher.de/artikel_pdf.htm)

# R ... und wer tut was dagegen?

A

Schlechte Sachen, über die man jeden Tag liest, hört und redet, gibt es genug. Da sich unsere Zeitschrift aber dem Friedensjournalismus verschrieben hat, wollen wir auch mal einen positiven Blick auf die Ereignisse werfen und berichten, welche Projekte hier in Österreich gibt, die sich gegen den Rassismus und die Fremdenfeindlichkeit einsetzen.

S

Da gibt es zum Einen die *Initiative Schwarze Frauen Community*, die sich mit verschiedenen Kampagnen gegen Ressentiments gegenüber farbigen Menschen in der Bevölkerung einsetzt. Ihre Aufgaben sieht sie im Empowerment von schwarzen Frauen durch Förderung der Autonomie, des Selbstbewusstseins und der Selbstbestimmung. Ihr Ziel ist der Kampf gegen Rassismus, Sexismus und Diskriminierung aller Art und infolge dessen für ein gleichberechtigtes Miteinander. Die Ansicht der Obfrau Beatrice Achaleke ist es, dass alle einen Beitrag zu leisten haben, dass die Betroffenen nicht nur für inhaltliche Arbeiten herangezogen werden sollen, sondern auch eine zentrale Rolle bei der Vertretung nach außen einnehmen und partnerschaftlich mit Mehrheitsösterreicher/innen agieren sollen.

[www.schwarzefrauen.net](http://www.schwarzefrauen.net)

S

I

S

Wichtig ist auch der *Verein für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit*, bekannter unter dem Namen *ZARA*. Die Organisation wurde im Jahre 1999 gegründet und hat sich seitdem einen hohen Bekanntheitsgrad erarbeitet, auch wenn Österreich nicht gerade eine Vorzeigeland betreffend die Antirassismus-Arbeit ist. Oftmals werden antirassistischen Projekten und Organisationen Steine in den Weg gelegt, sei es durch mangelnde finanzielle Unterstützung oder politisches Desinteresse bzw. Nicht-Engagement. ZARAs Aufgabenbereiche liegen in der rechtlichen und sozialen Beratung von Rassismusopfern und -zeugen bis hin zur Dokumentation aller bekannten Fälle rassistischer Übergriffe in Österreich. Im Jahr 2006 wurden 2000 Beschwerden registriert – die Dunkelziffer liegt, wie so oft, wesentlich höher. Nach ZARA ist Rassismus ein gesellschaftliches Phänomen, dessen Behandlung und Bekämpfung allen Menschen, unabhängig von ihrer Minderheits- oder Mehrheitszugehörigkeit, obliegt.

[www.zara.or.at](http://www.zara.or.at)

M

U

S

Für die antirassistische Arbeit, speziell die Rechte von Flüchtlingen betreffend, setzt sich die *Asylkoordination Österreich* ein. Beispiele für ihr gesellschaftspolitisches, antirassistisches Engagement sind das Projekt „Miteinander leben“, das Patenprogramm „Connecting People“ für unbegleitete, teils auch minderjährige Flüchtlinge, oder auch die „Schule ohne Rassismus“.

[www.asyl.at](http://www.asyl.at)

Gegen Diskriminierung und Rassismus gegenüber Roma arbeitet die Organisation *Thara*, die sich darum kümmert, dass den jugendlichen Roma ebenfalls ein möglichst breites Bildungsangebot zur Verfügung steht und sie gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt bekommen.

[www.thara.at](http://www.thara.at)

*Fairplay* hingegen setzt, wie der Name schon sagt, auf den sportlichen Kampf gegen Rassismus. Gegründet im Europäischen Jahr gegen Rassismus 1997 befasst sich diese Organisation mit der Konzeption und Durchführung von antidiskriminierenden, antirassistischen und integrativen Maßnahmen im Sportbereich. Ziel ist es, rassistisches Verhalten gegenüber Spieler/inne/n mit Migrationshintergrund zu verringern.

[www.vidc.org/fairplay](http://www.vidc.org/fairplay)  
[www.farenet.org](http://www.farenet.org)

Auf das seit 1. Januar 2006 geltende Fremdenrechtspaket, das das Recht auf ein Ehe- und Familienleben binationaler Paare massiv einschränkt, reagiert die *Initiative Ehe ohne Grenzen*.

[www.ehe-ohne-grenzen.at](http://www.ehe-ohne-grenzen.at)

Damit ist die Liste der bestehenden Organisationen und Initiativen längst nicht vollständig. Für jene, die schon lange mit dem Gedanken spielen, sich auch aktiv gegen Rassismus, Diskriminierung oder Faschismus einzusetzen, gibt es viele Möglichkeiten und vielleicht hat der/die eine oder andere ja nun etwas entdeckt, das ihn/sie interessiert. Im Sinne von MIRACULIX lässt sich hier nur sagen: Viele Menschen an vielen Orten können viele gute Dinge tun.

\*TEXT: VERONIKA WEINDL

## „Das größte Problem, das man hier haben kann, ist, einen Job zu finden“

\*INTERVIEW UND FOTO: VERONIKA WEINDL



Stefan Georgiev kommt aus Bulgarien und studiert seit eineinhalb Jahren Anglistik und Amerikanistik an der Uni Klagenfurt. Zuerst war er hier als Erasmus-Student, hat sich dann aber entschieden, länger zu bleiben. An dieser Stelle wollen wir euch einen kleinen Einblick in die Erfahrungen und Erlebnisse eines ausländischen Studenten geben.

**MIRACULIX: Hast du negative Erfahrungen hier in Österreich gemacht?**

STEFAN GEORGIEV: Ja, am Anfang. Im Musikgeschäft waren sie unfreundlich, weil meine Gitarre billig war und ich aus Bulgarien kam. Ich hätte 40 Euro zahlen sollen, dann haben sie darüber gesprochen, dass man in Bulgarien nichts verdiene. Ich solle 5 statt 40 Euro zahlen, weil wir so arm seien. Die Arbeit haben sie aber nicht gut gemacht. An der Uni habe ich keine negativen Erfahrungen gemacht. Negative Erfahrungen gibt es überall, jedes Land hat Vor- und Nachteile. Ein paar negative Erfahrungen bedeuten nicht, dass alle Österreicher blöd sind. Es hat weh getan, aber negative Erfahrungen hätte ich auch zuhause haben können.

**Gab es irgendwann einmal direkte blöde Anmachen, weil du Ausländer bist?**

Nein, nicht direkt. Aber ich habe mich sehr scheiße gefühlt, damals im Musikgeschäft. Der Typ in der Bank ist manchmal nicht sehr nett. Aber die Leute sind netter, wenn man besser deutsch sprechen kann. Meistens sind ältere

Österreicher unfreundlich. Jüngere sind sehr freundlich. Die meisten wollen etwas über Bulgarien wissen. Das größte Problem ist es, einen Job zu finden. Damit ich eine Arbeitsbewilligung kriege, muss der/die Arbeitgeber/in schriftlich bestätigen, dass es keine/n Österreicher/in gibt, der/die den Job machen will, und es kann bis zu 6 Wochen dauern, bis eine Bewilligung ausgehändigt wird. Es gibt viele Sachen, die ich als Erasmus-Student nicht bemerkt habe. Seitdem ich kein Stipendium mehr bekomme, fallen mir solche Sachen auf, z.B. die Probleme mit der Jobsuche als Ausländer oder die Sache mit dem Typen, der mich betrogen hat, bei dem ich im Sommer arbeitete. Er hat mir einfach meinen Lohn nicht ausgezahlt und ist untergetaucht.

**Wie ist für dich der/die typische Österreicher/in? Was hast du gedacht, bevor du hergekommen bist, und was denkst du jetzt?**

Ich dachte gar nichts, weil ich nichts von Österreich wusste. Es gibt viele leicht eingebildete, verschlossene Österreicher/innen und die meisten sind sehr stolz auf Österreich und auf sich selbst, auf die Tatsache, dass sie Österreicher/innen sind. Aber ich hatte und habe keine stereotypen Bilder von Österreicher/innen.

**Hast du besonders positive Erfahrungen hier gemacht?**

Viele Österreicher/innen haben mir sehr geholfen. Die meisten Leute an der Uni sind sehr nett, auch die Professor/inn/en. Eigentlich habe ich mehr

positive als negative Erfahrungen, sonst wäre ich nicht schon eineinhalb Jahre hier. Das größte Problem, das ein Ausländer hier haben kann, ist es, einen Job zu finden. Auch die Stadt an sich bietet keine guten Möglichkeiten.

**Wie siehst du die Unterschiede zwischen Bulgar/inn/en und Österreicher/innen auf der persönlichen Ebene?**

Bulgar/inn/en sind sehr laut, temperamentvoll. Auch meinen österreichischen Freund/inn/en ist in Bulgarien aufgefallen, dass die Musik und die Leute lauter sind. Es ist mehr los. In Tarnovo, einer Stadt mit 60.000 Einwohnern und einer Uni wie der in Klagenfurt, ist viel mehr los.

**Was denken die Leute hier von Bulgarien?**

Die meisten wissen gar nichts, nur dass wir Slawen sind und Bulgarien neben Griechenland liegt. Meistens wollen sie Preisvergleiche wissen, die Unterschiede im Lebensstandard, weil wir noch neu in der EU sind. Alle kennen Sofia, die Hauptstadt. Manchmal fragen sie, was wir am meisten produzieren. Unsere Stärke ist der Tourismus, wir haben Berge und das Meer. Man fragt auch, ob man skifahren kann oder am Strand baden kann. Typische Touristenfragen eben.

**Würdest du noch länger hier bleiben?**

In Österreich ja, in Klagenfurt nein. Sobald ich mit meinem Bachelor fertig bin, gehe ich nach Graz oder Wien.

# I brauch kan Gürtel, i brauch kan Ring ... ... i will z'ruck hinter'n Semmering!

(STS)

Hinundwiederkommtesvor: Ich werde erstaunt angeschaut. Eine Wienerin in Kärnten – wie ungewöhnlich! Wie ich nur Wien habe verlassen können? So weit, so gut. Manchmal erschlägt mich jedoch auch die volle Faust des Vorurteils: Ich bin also eine Wienerin, so so. Ob ich auch zu den Weaner Pазis gehöre, zu denen aus Mundl-City? Und was meiner österreichischen Identität genau so weh tut: Ob ich etwa Deutsche sei? Nein, verdammt! Ich spreche keinen unverständlichen alpinen Dialekt, ich kann nicht jodeln, „bellen“ tu' ich auch nicht (und beißen schon gar nicht), aber ich bin trotzdem Österreicherin! Wien ist nicht Österreich, heißt es, Wien ist anders. Vielleicht bin auch ich anders. Aber um ehrlich zu sein: Ich laufe normalerweise nicht mit einem Schild mit der Aufschrift „Wienerin!“ herum. Sofern ich überhaupt darüber nachdenke, woher ich komme, bin ich vielleicht Wahlkärntnerin mit Wiener Wurzeln, zurzeit wohnhaft jenseits der Karawanken und eigentlich überall in Europa zuhause. Sicherlich prägt die Herkunft, aber viel wichtiger ist doch, was ich bin, wer ich bin, wie ich bin, was ich denke und für was ich einstehe!

Ich muss allerdings etwas relativieren: Vorurteile und Verallgemeinerungen gibt es anscheinend auf beiden Seiten. Ich studiere im Paradies, sagen die einen, direkt am Wörthersee, mit lauter feschen Kärntnern unter der heißen Sonne des Südens. Andere fra-

gen mich ungläubig, wie ich es nur in Klagenfurt, in dieser langweiligen, zurückgebliebenen Provinzstadt, aushalten kann. Ferien am Wörthersee? Gerne! Aber dort leben? Nicht einmal geschenkt!

Es gibt eine Theorie, die besagt, dass wir alles (Länder, Städte, Menschen, Kontinente) auf einige wenige Schlagwörter reduzieren (müssen), weil der Sachverhalt sonst zu komplex für unser Gehirn wäre. Denken wir in Wien an Kärnten, denken wir an Sonne, Seen, Lindwurm, vielleicht an die slowenischsprachige Minderheit. Wir vergessen dabei viele Details, die Kärnten auch ausmachen. Unser Gehirn vereinfacht automatisch bestimmte Begriffe, und das ist vermutlich gut so, sonst müssten wir wohl am gedanklichen Overflow zusammenbrechen. Allerdings schlägt das Ganze nur allzu leicht in Vorurteile um: Dann wird Kärnten zum Freistaat, der von einem populistischen Wahnsinnigen regiert wird, dann kreuzt jede/r Kärntner/in in der Wahlkabine den Namen Jörg Haiders an. Dann ist ganz Kärnten zurückgeblieben und bäuerlich, dann ist Kärnten das Land, wo lauter Spinner Ortstafeln verrücken, das Land, wo man „Einheit“ und „Freiheit“ auf die Fahnen schreibt und „Intoleranz“ und „Feindlichkeit“ meint. Ob etwas an diesen Vorurteilen dran sein könnte, möchte ich an dieser Stelle nicht näher erläutern, aber: Kärnten ist auf jeden Fall mehr als die Summe der

Vorurteile und Stereotypen, die es gibt.

Vorurteile hin oder her, wir sind jedenfalls nicht die einzigen, die davon betroffen sind – abgesehen von dem im höchsten Maß fremdenfeindlichen Gedankengut, das in allzu vielen Köpfen kursiert. Auch Binnenurteile können es in sich haben. Wer kennt denn nicht die Burgenländerwitze, in denen das pannonische Bundesland als naiv und dumm dargestellt wird? So manche/r aus der Steiermark behauptet wiederum, dass zwischen Genie (Steiermark) und Wahnsinn (Kärnten) bekanntlich ein schmaler Grat ist, nämlich die Pack. Und das wilde Bergvolk in Tirol steigt in Dirndln und Lederhosen auf steilen Bergen herum, während man die Gsiberger, die Bewohner des „Kantons Übrig“, selbst dann nicht versteht, wenn sie das Bedürfnis haben, sich mittels eines Jodlers der Welt mitzuteilen.

Vielleicht sind Witze und Sprüche dieser Art nicht immer ernst zu nehmen, denn im Grunde mögen wir uns ja eh' alle. Und trotzdem: Wie sollen wir je EINE Welt werden, wenn wir schon innerhalb eines einzigen kleinen Landes auf so viele Vorurteile und Missverständnisse stoßen, auf Mauern der Ablehnung, auf fehlende Toleranz gegenüber allem, was abweicht und anders ist?

**\*TEXT: EVA WOHLFARTER**

## 2000 + 1 Buch für den Frieden

Im Sommersemester 2006 hielt der bekannte Friedensforscher Dieter Kinkelbur ein Seminar an der Uni Klagenfurt. Das Friedenszentrum hinterließ bei ihm einen so großen Eindruck, dass er sich kurz darauf entschloss, diesem einen sehr großen Teil seiner friedensliterarischen Sammlung zu überlassen. Bei einer offiziellen Veranstaltung im Oktober 2006 wurde diese dem Friedenszentrum übergeben. Inzwischen wird an der endgültigen Aufstellung im Meeting-Raum des Friedenszentrums gearbeitet. Durch die Übersiedelung des Zentrums in das Haus 8 im Studentendorf hat man hier ein wunderschönes und ruhiges Plätzchen gefunden, das sich auch ganz herrlich zum Schmökern und Lesen in den vielen, äußerst interessanten Werken eignet.

Ab Oktober 2008 wird es schließlich nicht mehr „nur“ 2000 + 1 Buch über den Frieden geben, sondern noch einige mehr, da sich der Stifter der Friedensbibliothek, Dr. Kinkelbur, dazu entschieden hat, dem Zentrum eine weitere Tranche zu schenken. Durch diese großzügige Geste bietet sich dem Friedenszentrum die einzigartige Möglichkeit, allen Interessierten einen Ort zum Studieren, Reflektieren, sich Informieren und natürlich Schreiben und Lesen über den Frieden zu geben. In etwa zwei Monaten wird die erste Tranche der Friedensbibliothek vollständig aufgestellt sein, und freut sich alsbald darauf, von möglichst vielen Bücherwürmern besucht zu werden!

Um euch einen Einblick in diese spannende Sammlung zu geben, wollen wir hier zwei Werke vorstellen:

**\*TEXT: VERONIKA WEINDL**

### *Von A wie Antimilitarismus-Information ...*

Für alle, die sich für Antimilitarismus interessieren, sind besonders die vielen Ausgaben der Zeitschrift „Antimilitarismus-Information“ oder auch kurz „ami“ von Interesse. Diese ist im Jahre 1971 aus einer Kriegsdienstverweigerer-Bewegung entstanden und wurde bis zum Jahre 2003 monatlich publiziert. Die Themen widmen sich vorwiegend den Bereichen Gewalt und Repression, Militär und Rüstung, Frieden und Konflikt. Von Informationen zur amerikanischen Kriegslobby und zum Irak-Krieg bis hin zu den Eurofightern in Österreich findet man hier Analysen, Daten und Entwicklungsprognosen zu allen Bereichen der Friedens- und Konfliktforschung.

### *... bis Z wie Zeitgeist*

Im Gegensatz dazu befasst sich das Werk „Goethe. Politik gegen den Zeitgeist“ des bekannten Friedensforschers Ekkehart Krippendorff mit einem der wichtigsten deutschen Nationaldichter der Weimarer Klassik. Wie man erwarten könnte, widmet sich dieses Buch aber nicht den üblichen literarischen Themen, sondern vielmehr einer Seite Goethes, der sich bis jetzt kaum jemand zugewandt hat – nämlich seiner politischen. Überzeugend führt Krippendorff an, wie Goethe vor den Gefahren des nahenden Nationalismus warnte und sich als Anwalt der Unterprivilegierten verstand.

Wie schon Kurt Tucholsky sagte: „Nichts ist schwerer und erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und zu sagen: Nein!“

### *Survival of the fittest... ... in the struggle for life?*

Charles Darwin (1809-1882) war Geologe, Biologe und Begründer der noch heute gültigen Evolutionstheorie, des so genannten „Darwinismus“, der die Entstehung eines neuen Lebewesens durch drei Phasen (im Idealfall) beschreibt: *Mutation* (Veränderung des Erbgutes in der DNA eines Lebewesens) bringt einen neuen „Phänotyp“, also ein neues Erscheinungsbild einer bereits vorhandenen Art hervor. Durch *Selektion* zeigt sich, ob sich dieses Lebewesen samt seiner neuen Eigenschaft(en) durchsetzen kann. Die dritte Phase zur Entstehung einer neuer Rasse, die *Isolation*, ergibt sich beispielsweise durch räumliche Abgrenzung. Diese ist erforderlich, damit sich die Tiere nicht wieder mit der vorhandenen Rasse kreuzen und so eine eigene Population aufbauen können.

Veränderungen im Zuge der Evolution sind notwendig und wichtig, um sich weiterzuentwickeln und um die Vielfalt auf Erden noch größer und bunter werden zu lassen. Sowohl im Tier- und Pflanzenreich, als auch bei den Menschen. Doch kann man die Theorie Darwins mit unserer Entwicklungsgeschichte in Verbindung bringen und daraus (im schlimmsten Fall wertende) Schlüsse ziehen? Ist ein weißes Kind aufgrund seiner Erbanlagen begabter als seine farbige Spielgefährtin? Kann es sich besser gegenüber anderen Kindern durchzusetzen?

Schenkte man dem Sozialdarwinis-



anti militarismus info

## KOMMENTATORIX

mus – der die darwin'sche Evolutionstheorie auf gesellschaftliche Entwicklung anwendet – Glauben, sind diese zwei Kinder auf Grund ihrer Abstammungsgeschichte unterschiedlich. Und sind dann beispielsweise nicht auch Frauen den Männern unterlegen, nur weil sie Jahrhunderte lang unterdrückt wurden?

Selbst wenn das so wäre, müssten dann nicht die intelligenteren, oder sozialdarwinistisch höher entwickelten Menschen Nachsicht mit den ihnen unterlegenen Artgenossen haben, allein schon ihrer Vernunft willen? Und dass nach der naturwissenschaftlich-technischen

Entwicklung, die, im Vergleich zur Gesamtzahl der in Industriestaaten lebenden Menschen, einige wenige von ihnen herbeigeführt haben, das „survival of the fittest“ zum Untergang des Einzelnen in der kämpfenden Masse führt, also der Zweck von Kämpfen nicht das pure Überleben ist, sondern sich zumeist auf wirtschaftliche und politische Interessen beschränkt. Sind da Vergleiche zum Tierreich überhaupt noch argumentierbar? Tiere, die nichts haben, außer jene „Waffen“, die sie selbst am Körper tragen, die sie weder für Massenvernichtungen noch zum Spaß verwenden? Und was nützt da dem Menschen sein Selbstbewusstsein als evolutionstechnisch höchst entwickeltes Wesen, wenn er sich und seine Umwelt kontinuierlich selbst zerstört? Also stolz sein braucht er nicht!

Judith Massar

## Krankes einjähriges tschetschenisches Kind? –

### Abschieben!

Mitte Februar dieses Jahres setzten sich der österreichische Staat und seine autoritätshörige Beamtschaft einmal mehr großzügig über geltendes Menschenrecht hinweg – eine tschetschenische Familie wurde in einer für sie völlig überraschenden „Nacht und Nebel Aktion“ in den späten Abendstunden aus ihrem Flüchtlingsquartier abgeholt und nach Polen gebracht. Die Eltern schwer traumatisiert, das jüngste, einjährige Kind krank – die Fremdenpolizei hat den Auftrag die Familie aus Österreich auszuweisen. Damit die tschetschenischen Familien wissen, dass sie in unserem Land nicht mehr willkommen sind, wird dem kranken Kind die Ausgabe von Trinkwasser verweigert. Die tschetschenische Familie hat kein Geld und kann sich auch nichts kaufen. In Polen angekommen werden sie erstmal wegen „illegaler Ausreise“ angeklagt und es vergehen viele Stunden in denen sie nichts zu essen bekommen. Madina Suleimanova war nur etwa zwei Monate in Österreich, in dieser Zeit hatte sie das erste Mal seit fünf Jahren ihre Eltern und ihre drei Geschwister wieder in ihre Arme schließen können. Lemal und Aset, so heißen ihre Eltern, mussten Tschetschenien schon vor Jahren verlassen. Madina war bereits verheiratet, die ersten 20 Jahre ihres Lebens hatte sie im gemeinsamen Haushalt mit den Eltern verbracht, zu denen die, in Tschetschenien übliche, feste Bindung auch nach der Hochzeit aufrecht erhalten blieb. Es ist ein Rätsel, warum Österreich in diesem Asylverfahren nicht von seinem Selbsteintrittsrecht Gebrauch machte, schließlich gibt es in der Menschenrechtskonvention auch ein ausgewiesenes Recht auf ein

gemeinsames Familienleben.

Madina ist wenige Tage nach ihrer Abschiebung nach Polen schwer erkrankt. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Familie lebt derzeit in einem kleinen Zimmer, in einer Unterkunft nahe der weißrussischen Grenze. Madina und ihr Mann leiden unter der Angstzuständen, dem Misstrauen und dem Argwohn innerhalb ihrer eigenen ethnischen Gruppe und finden in Polen keinen Schutz vor dem Geheimdienst und den „Kadyrowsky“, pro-russischen Handlangern der Staatsterroristen aus dem Kreml. Madinas Mutter hat zusammen mit einem ihrer Söhne die Zugfahrt nach Polen auf sich genommen, um ihre Tochter und die Enkelkinder zu versorgen. Die in Klagenfurt als anerkannte Genfer Konventionsflüchtlinge lebenden Tschetschen/inn/en sind nicht nur finanziell sehr belastet (die Polen Reise und dringend nötige Telefonate, um die Tochter in Polen aufzumuntern) sondern auch psychisch. Madinas Schwester Markhan hat nach einem Telefonat mit ihrer Schwester einen schweren Zusammenbruch erlitten – sie konnte das Weinen ihrer Schwester einfach nicht mehr ertragen. Die beste und einzige Möglichkeit damit es dieser von Krieg und Folter gebeutelten Familie wieder besser geht: Die Rückkehr von Madina, ihrem Mann und ihren Kindern nach Österreich! Allen Ausländerbehörden in der EU ist bekannt, unter welch erbärmlichen Umständen tschetschenische Flüchtlinge in den Lagern Polens hausen müssen!

\*TEXT: SIGI STUPNIG

ormation

“Call me by my name:

# Say Macedonia”

Eine Stadt mittlerer Größe, auf dem Balkan, zwischen Skopje und dem Gebirge Czar Planina, zwischen Ohridsee und der Grenze zum Kosovo. Tetovo, kaum bekannt, am Rande unseres Bewusstseins, mitten in Europa: „Republik Mazedonien“ – FYROM, Former Yugoslav Republic of Macedonia. Namen und Ort nach hätten wir angenommen, es sei eine normale Stadt im postjugoslawischen Aufschwung, doch irgendwo dämmert ein Datum: 2001, die NATO, ein militärischer Einsatz, um einen kriegerischen Konflikt miteinander lebender Völker in dieser Region zu verhindern.

Dann bin ich auf der Straße, zwischen Sandbergen und Feuern, an denen sich Bauarbeiter und Passanten die Hände wärmen. Neben ihnen manövriert knatternd der Verkehr zwischen Bergen und Baggern hindurch. Erst fällt mir nichts auf, zweisprachige Schilder, es wirkt ganz friedlich hier. Der zweite Blick verrät mehr. Eine sonnenbeschienene Hauswand, kleine



Mazedonien geografisch

Löcher im Putz erinnern an das Gewehr, das die treffen sollte, die dahinter saßen. Andere Mauern mit Kürzeln besprüht, politische Manifeste, mal in albanisch, dann in mazedonischen Buchstaben.

Ein multiethnischer Staat, ein in Splitter geteilte Stadt. Was sind die Folgen

eines Konflikts in diesem Land, das mal Griechisch, Türkisch, Bulgarisch, Jugoslawisch, in Teilen Albanisch und dann ein unabhängiger Staat geworden war? „You will understand by looking at the two Balkan wars“, sagt man mir zwinkernd auf meine Frage nach Minderheiten und Sprachen dieses

## KOMMENTATORIX



Ob in Slowenien, Norwegen oder Sizilien – Überall fand ich mich in derselben Situation wieder: Alle unterhalten sich, nur eine sitzt daneben und versteht kein Wort. Und das bin ich. Zwar wollen die anderen nicht unhöflich sein, und mir kann man auch Unkommunikativität nicht nachsagen. Trotzdem fühle ich mich schon allein durch die mir unverständliche Sprache ausgeschlossen. Die wohl beste Lösung? Sprachen lernen! Denn Sprachen sind der Schlüssel zu anderen Menschen, Sprachen tragen dazu bei, Missverständnisse zu beseitigen und Vorurteile abzubauen; deshalb kann das Erlernen von Sprachen auch als aktive Friedensarbeit angesehen werden.

### Sprachen sind der Schlüssel

#### Jeziki so ključ

V Sloveniji, na Norveškem ali v Siciliji – vsepovsod sem v isti situaciji: Vsi se pogovarjajo, samo ena oseba se ne smeje in ne reče nič: jaz. Zakaj? Nisem strahopetna. Vem tudi, da drugi nočejo biti nevljudeni. Ampak kljub temu me izključujejo, samo ker govori jo jezik, ki ga ne razumem. Torej sem našla najboljšo rešitev: učiti se jezike! Jeziki so namreč ključ k drugim osebam, jeziki pomagajo, da bi pozabili predsodke; in sem prepričana, da pomeni učiti se tuje jezike tudi sodelovati za boljši svet.

Eva Wohlfarter



*Astrid Kause lebte im Rahmen eines europäischen Freiwilligendienstes 2005/06 9 Monate in Tetovo und war bei der lokalen NGO „Center for Balkan Cooperation LOJA“ tätig.*

*LOJA wurde 2001 von Mazedonier/inne/n und Albaner/inne/n gemeinsam mit dem Ziel einer besseren Völkerverständigung in der Region Nordwestmazedonien gegründet und engagiert sich im sozialen sowie im kulturellen Bereich.*

*Kloster Treskavec und die Zlatovrvberge bei Prilep im Süden Mazedoniens*

Landes: Mazedonisch, Albanisch, Serbisch, Bulgarisch und Roma.

Zwischen kommunistischer Architektur, Villen und orthodoxen Kirchen finde ich Spuren des ottomanischen Reichs: verlassen, die Pracht zerfällt in bröselnden Stuck und verblasenden Farben. Es bleibt türkischer Tee aus goldumrandeten Gläsern, ein paar Worte, Musik als Relikt der 500 Jahre türkischer Herrschaft. Zwei Kriege, 1912 und 1913, und ich komme zum Schluss, dass ich viel mehr wissen, viel mehr als diese historisch betrachten müsste, um zu verstehen.

Es gibt getrennte Cafés, Schulen, Kindergärten, die einen albanisch, die anderen mazedonisch. Auf meinem Weg durch die Stadt treffe ich Mazedonier/innen, albanische Mazedonier/innen, mazedonische und kosovarische Albaner/innen. Manche erzählen gern, andere halten sich zurück, doch ich kann sicher sein, eine immer andere Version der Geschichte zu hören: inhaltlich, in einer anderen Sprache, in einem

anderen Dialekt. Jede/r berichtet seine/ihre Version, in der südlichen Sonne, bei einer der tausend balkanischen Kaffeepausen.

Der Konflikt hat Spuren hinterlassen, wie nebenbei fallende Sätze. „Ich kann mir nie vorstellen, einen Mazedonier zu heiraten“ – und doch war es lange möglich, das Leben nebeneinander? Nur ein scheinbarer Widerspruch, denn er lässt sich leben, im Alltag, teils ignoriert, teils gefürchtet, an anderen Stellen still akzeptiert.

Die Zweisprachigkeit ist das Resultat des Friedens von Ohrid. 2001 wurden die Rechte der albanischen Minderheit politisch gesichert, das Land scheint friedlich. Der offizielle Unterschied heißt hier, endlich Recht darauf zu haben, anerkannt zu werden, die eigene Sprache in der Schule zu hören, und die Kinder mit ihr aufwachsen zu lassen.

Meine Freund/inn/e/n sprechen oft nur eine der beiden Sprachen und finden ihre Identität in der jeweiligen Kultur ihres Volkes. So tief ist der Spalt, dass

sie mir erst jetzt, 2005, von einem wachsenden Bewusstsein berichten, dem Reichtum der Zweisprachigkeit, und ihrem Willen, die andere Sprache doch noch zu lernen, neben Englisch, Deutsch und Französisch. Seltener sind die Momente noch, in denen wir zusammen durch die Stadt gehen und sie Bekannten wie selbstverständlich den ihnen unvertrauten Gruß in der anderen Sprache zuwerfen. Sie zeigen mir Orte, an denen sie dies dennoch tun, ohne irritierte Blicke zu ernten. Unser Weg endet an der Uni: „The differences, they exist outside the campus“, erläutert eine Freundin mir wissend, dass sie die Stadt auch auf den sandigen Wegen hierhin zu dem machen will, was sie in ihrer Uni schon ist: Ein zweisprachiger Ort, an den sie jeden Tag kommt, albanische Vokabeln paukt, studiert, diskutiert und vielleicht Worte doppelt sagt: in der Sprache ihrer Nachbar/inne/n und ihrer eigenen.

**\*TEXT UND FOTO: ASTRID KAUSE  
\*GRAPHIK: WELT-ATLAS**

# Offene Begegnung und

Seit November 2007 geben Studierende der Uni Klagenfurt ehrenamtlich Deutsch-Unterricht in zwei Flüchtlingspensionen in Kärnten. Die Tätigkeiten sind im März ausgeweitet worden. Miraculix hat Eva Wobik, eine der Initiator/inn/en, befragt.



Durch Kommunikationsübungen lernen die Schüler/innen, sich in Alltagssituationen zu verständigen

**MIRACULIX:** Das Pilotprojekt „Deutschkurse für Asylwerber/innen“ wurde im November 2007 gestartet und ist im Jänner diesen Jahres ausgelaufen. Was ist in dieser Zeit passiert?

EVA WOBIK: Die ersten Unterrichtseinheiten haben in zwei Flüchtlingspensionen in der Gemeinde St. Kanzian stattgefunden. Wir waren zu diesem Zeitpunkt sechs Lehrpersonen und haben wöchentlich zweimal in der einen und einmal in der anderen Pension unterrichtet. Das Interesse der Asylwerber/innen war zu Beginn sehr hoch, fast alle Bewohner/innen der Pensionen haben teilgenommen.

**Hat sich die Teilnehmer/innen/zahl in der Zwischenzeit stark verändert?**

Die Fluktuation war enorm hoch. Einerseits mussten einige Kursteilnehmer/innen aus der Pension ausziehen. Schwieriger war andererseits der Umstand, dass ständig neue Pensionsbewohner/innen zum Kurs stießen. Das bedeutet viele unterschiedliche Sprach-Levels, die man unter einen Hut bringen muss. Bei den Kindern haben wir schon nach einiger Zeit erkannt, dass wir für sie eigene Kurse anbieten sollten, die altersgemäß gestaltet sind. Dadurch stieg das Interesse bei allen Kindern in der Pension und das wirkte sich natürlich auch auf die Teilnehmer/innen/zahl aus.

**Wie sieht die Gestaltung des Unterrichts aus?**

Der Unterricht beginnt offiziell um 15 Uhr. Offiziell deshalb, weil die meisten Teilnehmer/innen später eintrudeln. Viele von ihnen weisen schwere Traumata

# Integration durch Sprache

\*INTERVIEW: JOHANNES DOLLINGER

\*FOTOS: EVA WOBİK

auf und können aus diesem Grund nur schwer zeitliche Strukturen einhalten. Deshalb beginnen wir meistens eine halbe Stunde später. Da wir die Leute aber nicht in strenge Strukturen drängen wollen – es herrscht das Prinzip der Freiwilligkeit – und in der halben Stunde viel interkultureller Austausch passiert, ist das nicht so schlimm. Der Stoff, den wir vermitteln, ist sehr lebensnah. Es geht darum, dass sich die Menschen im Alltag verständigen können und sprachlich so weit geschult werden, dass sie z.B. Formulare ausfüllen und Behördenwege meistern können. Dabei steht die Grammatik im Hintergrund, es wird viel kommuniziert.

## **Welche Materialien und Methoden werden dabei verwendet?**

Wir haben so gut wie alle Materialien selbst erarbeitet, da kein geeignetes Angebot an Deutsch-Unterlagen für Asylwerber/innen existiert. Methodisch arbeiten wir mit Hörübungen, unterschiedlichsten Spielen (z.B. „Activity“, um gelerntes Vokabular zu festigen) und viel Konversation. Die Materialien werden demnächst auf unserer Homepage ([www.verein-vobis.com](http://www.verein-vobis.com)) zu finden sein.

## **Welche Erfahrungen – positive und negative – konntet ihr bis jetzt gewinnen?**

Wir wurden von den Bewohner/innen

von Anfang an sehr gut angenommen und konnten bald gute Verbindungen zu ihnen aufbauen. Auch unsere vorurteilsbehafteten Befürchtungen, dass wir von den großteils muslimischen Männern nicht akzeptiert werden würden, bewahrheiteten sich nicht. Wir konnten feststellen, dass alle Teilnehmer/innen sehr motiviert waren, Deutsch zu lernen. Aber auch andere Erfahrungen konnten wir sammeln: Anfang Jänner haben wir den Verein „VOBIS – Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache“ gegründet. Das erforderte ein stabiles Kernteam, denn im Laufe der Zeit fielen immer mehr organisatorische und finanzielle Aufgaben an. Im März haben wir unser Angebot auf weitere Pensionen ausgeweitet, was ein größeres Team erforderte – bei einem Treffen im Jänner konnten wir weitere 25 Personen für unsere Idee gewinnen. Diese haben mit ihrer Arbeit in den Flüchtlingspensionen bereits begonnen und finden diese Tätigkeit ebenso bereichernd wie wir.

## **Wo werden die Deutschkurse derzeit angeboten?**

In diesem Semester unterrichten wir in Spittal/Drau, Feldkirchen, St. Veit/Glan, Klagenfurt und in den beiden Pensionen in St. Kanzian, wo wir mit unserem Projekt begonnen haben.

## **Von welchen Institutionen wird das Projekt „Deutschkurse für Asylwer-**

## **INFO:**

Der Verein „VOBIS – Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache“ führt Deutschkurse, geleitet von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen, in Flüchtlingspensionen in Kärnten durch. Die Asylwerber/innen bekommen dabei nicht nur Hilfe beim Erlernen der Alltagssprache, sondern werden auch auf die verpflichtende Teilnahme am Deutschkurs bei positivem Asylbescheid vorbereitet.

## **KONTAKT:**

Verein VOBIS  
Mariannengasse 3/5,  
9020 Klagenfurt  
0650/2337065 (Eva Wobik),  
[www.verein-vobis.com](http://www.verein-vobis.com)

## **KONTO:**

Kto.Nr.: 32055230000  
BLZ: 46900  
Volksbank Kärnten Süd

## **ber/innen“ unterstützt?**

Das Pilotprojekt wurde von der Katholischen und der Slowenischen Frauenbewegung sowie der Vinzenz-Gemeinschaft finanziell unterstützt. Für unsere jetzigen Vorhaben sind wir auf der Suche nach Fördermitgliedern, die uns mit ihrem Beitrag die weitere Arbeit ermöglichen.



MIRACULIX GIBT'S AUCH IM NETZ:

[www.oeh-klagenfurt.at/gespol](http://www.oeh-klagenfurt.at/gespol)

&

[www.uni-klu.ac.at/frieden](http://www.uni-klu.ac.at/frieden)



**Wir sind Schwarz.**  
**We are Black.**

**Wir sind quali-**  
**We are qualified**

**fizierte Arbeit-**  
**professionals.**

**nehmerInnen und**  
**We demand**

**fordern Zugang**  
**access to the**

**zum Arbeitsmarkt!**  
**labour market!**



[www.schwarzefrauen.net](http://www.schwarzefrauen.net)

[www.arbeitengegenrassismen.net](http://www.arbeitengegenrassismen.net) arbeiten gegen rassismen



MIRACULIX | MAGAZIN FÜR FRIEDENSKULTUR | MAI 2008

© REFERAT FÜR GESELLSCHAFTSPOLITIK, MENSCHENRECHTE UND ÖKOLOGIE,  
OEH KLAGENFURT